

# Gesetzes- und Verordnungsblatt

der Evangelischen Landeskirche in Baden

Ausgegeben

Karlsruhe, den 28. Juni

1995

## B e s c h e i d

des Evangelischen Oberkirchenrats

auf den Hauptbericht der Bezirkskirchenräte 1993/94 zum Thema:

„... als Mann und als Frau' – in Kirche und Gesellschaft“

Vom 5. April 1995

## Ü b e r s i c h t

	Seite
<b>Einleitung, Zusammenfassung, Vorschläge zur Weiterarbeit .....</b>	128
<b>I. Zur Aufnahme des Themas und der Materialien.....</b>	129
Beispiel Mannheim-Vogelstang .....	129
<b>II. Zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den vorgegebenen Themenkreis .....</b>	132
1. Zum Themenkreis „Frauenbilder – Männerbilder“ Beispiel Arbeitsgruppe des Diakonischen Werkes Schwetzingen.....	132
2. Zum Themenkreis „Wandel in den Lebensformen“ Beispiel Neuenweg und Bürchau .....	134
3. Zum Themenkreis „Arbeiten in der Kirche – Kirche als Arbeitgeberin“ „Wunschliste“ von Frauen und Männern .....	135
4. Zum Themenkreis „Leben und Erleben in der Kirche“ Änderungswünsche in Zitaten .....	138
<b>III. Zur biblisch-theologischen Durchdringung der Thematik.....</b>	139
<b>Schlußbemerkung.....</b>	140

## Einleitung, Zusammenfassung, Vorschläge zur Weiterarbeit

Am Ende des Berichts, den die Gemeinde Mannheim-Vogelstang als ihren Beitrag zum Hauptbericht „...als Mann und als Frau' – in Kirche und Gesellschaft“ an den Evangelischen Oberkirchenrat gesandt hat, heißt es:

*An allen vier Abenden verlief die Diskussion sehr lebhaft und unter starker Beteiligung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer und wurde auch zunehmend persönlicher. Es stellte sich heraus, daß über ein Thema, über das es „eigentlich nichts zu reden gibt“, plötzlich doch sehr viel zu sagen war. Dinge, die selbstverständlich schienen, wurden in Frage gestellt und so hoffentlich ein Prozeß in Gang gesetzt, der schließlich darin münden wird, die „festgefügteten Rollen von Frauen und Männern in der Kirche und in der Gesellschaft aufzulösen und so den geänderten Lebensentwürfen von Frauen und Männern zu entsprechen“.*

Einen solchen Prozeß in Gemeinden und Bezirken anzuregen oder zu unterstützen, war die Absicht dieses Hauptberichts. Mit der Bearbeitung gerade dieses Themas sollte ein Beitrag zur ökumenischen Dekade (1988–1998) „Solidarität der Kirche mit den Frauen“ geleistet und die „Gemeinschaft von Frauen und Männern“ (EKD – Synode von 1989 in Bad Krozingen) auf allen Ebenen der Kirche gefördert werden.

Der Evangelische Oberkirchenrat dankt allen Gemeinden, Bezirken und Werken, die mit den Materialien gearbeitet oder sich auf andere Weise mit der Thematik auseinandergesetzt haben.

Herausgekommen sind dabei eine Fülle von Erfahrungen, sind Wünsche und Vorschläge für die Weiterarbeit am Thema „...als Mann und als Frau' – in Kirche und Gesellschaft“. Nicht der ganze, bunte Rücklauf kann in diesem Bescheid dargestellt und als Anregung weitergegeben werden. Was in der nachfolgenden Zusammenfassung eher ein wenig spröde klingt, hat in den Berichten gerade der Gemeinden Farbe. Insofern hat es sich gelohnt, diesmal einen Rücklauf auch direkt an den Evangelischen Oberkirchenrat zu erbitten.

Für eine gezielte Weiterarbeit stellen sich die Fragen nach:

1. einer weiteren biblisch-theologischen Durchdringung des Themas,
2. einer echten Streitkultur, die es Männern und Frauen ermöglicht, sich mit ihren spezifischen Gaben und Sichten einzubringen und zu Wort zu kommen,
3. dem Stellenwert ehrenamtlicher Tätigkeit, ihrer Anerkennung und Förderung,
4. einem partnerschaftlichen Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,

5. einem Umgang mit dem Wandel in den Lebensformen, der eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition und eine Orientierung an der biblischen Überlieferung gleichermaßen erkennen läßt,
6. einem offeneren Kommunikations- und Informationsstil, durch den Machtkonzentration aufgrund von zurückgehaltenem Wissen erst gar nicht entstehen oder abgebaut werden kann.
7. eine Änderung der Arbeitsbedingungen im Blick auf eine familienfreundliche Kirche; zu diesem Punkt gehören vor allem
  - a) eine Neubewertung von Haus- und Familienarbeit,
  - b) eine strukturelle Umgestaltung hauptamtlicher Dienste,
  - c) die Entwicklung von Konzepten zur Förderung insbesondere von Frauen mit Blick auf Qualifikationen, die Voraussetzung für die Übernahme von Leitungspositionen sind.

Zur Bewältigung dieser Aufgaben haben die Kirchenbezirke Konstanz, Pforzheim, Überlingen-Stockach und Villingen Anträge auf Errichtung der Stelle einer Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten bzw. eines Frauenreferats für die Landeskirche gestellt.

Der **Evangelische Oberkirchenrat** hat inzwischen der Landessynode konzeptionelle Überlegungen zur Errichtung der Stelle einer Gleichstellungsbeauftragten zugeleitet, die neben der Auswertung dieses Hauptberichts den Abschlußbericht der Arbeitsstelle Frauendekade zur Grundlage haben. Die Synode hat einer Stellenerichtung bei gleichzeitiger Streichung einer vergleichbaren Stelle aus dem Bereich des Evangelischen Oberkirchenrats zugestimmt.

Die Themenkreise 1.–6. bitten wir jedoch vor allem auch in Gemeinden und Bezirken aufzunehmen und zu bearbeiten. Hierzu kann die nachstehende Auswertung der Berichte erste Hilfestellung geben.

Darüber hinaus werden die **landeskirchlichen Werke und Dienste**, insbesondere die Frauen- und Männerarbeit sowie die Erwachsenenbildung diese Problemkreise in Projektgruppen aufgreifen und Vorschläge zur Weiterarbeit kontinuierlich in den „Mitteilungen“ veröffentlichen.

Im folgenden soll nun über die **Aufnahme des Themas und der Materialien** (I) in den Gemeinden, Bezirken und Werken, über die **inhaltliche Auseinandersetzung** (II) mit den vier vorgegebenen Themenkreisen berichtet sowie einige **biblisch-theologische Überlegungen** (III) zum Thema als Anregung für die Diskussion angeboten werden.

## I. Zur Aufnahme des Themas und der Materialien

Im Bericht einer Gemeinde heißt es: „**Die Arbeit mit dem Material** hat, wenn man sich darauf eingelassen hat, Spaß gemacht. Es kam zu lebhaften Diskussionen, viele Themen und Eindrücke wurden angesprochen, die man vorher nicht vermutet hätte. Wir wollen uns weiterhin mit diesen Themen beschäftigen und sie mehr in die Gemeinde hineinbringen.“ Der überwiegende Teil der **über 150 Gemeinden**, die einen Bericht direkt an den Evangelischen Oberkirchenrat gesandt haben, hat in dieser Weise votiert. In manchen Berichten kann man demgegenüber jedoch auch lesen: „Das Papier wurde nicht bearbeitet, weil kein Interesse in der Gemeinde da war“, oder „die Materialien haben das Interesse nicht beflügelt und dem Thema eher geschadet“. Dazwischen liegt ein breites Spektrum der unterschiedlichsten Äußerungen. Während die einen sich trotz (oder gerade wegen?) einer kritischen Aufnahme der Materialien anregen ließen, das Thema zu bearbeiten, wurden andere eher frustriert; manche reagierten trotzig, manche auch aggressiv; wieder andere betrieben das „Wir-da-unten, die-da-oben“-Spiel mit viel Grimmigkeit und sehr humorlos. Aber es war auch Liebe, Freude an der gemeinsamen Sache und Kreativität festzustellen.

Dem Rücklauf ist auch zu entnehmen, daß ein **Hauptbericht** – unabhängig von der jeweiligen Themenstellung – für manche Gemeinden als **eine „von oben verordnete“ Aufgabe** grundsätzlich zum Problem geworden ist. Darüber muß im Blick auf künftige Hauptberichte nachgedacht und gesprochen werden.

Die **Zusammensetzung der Arbeitsgruppen** war sehr unterschiedlich. Neben den Gesprächen in den Ältestenkreisen und Bezirkskirchenräten gab es (in der Reihenfolge der Häufigkeit) Runde Tische, Gemeindeveranstaltungen zu den vier Themenkreisen, Zusammenkünfte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder ökumenische Gesprächsforen. Mancherorts haben sich nur Frauengruppen der Thematik angenommen. In einer Reihe von Fällen wurde auch die Arbeitsform eines Seminars, einer Wochenendrüste, einer Tagung gewählt. Manche haben eine Freizeit durchgeführt.

Auch die **Altersstruktur** war sehr unterschiedlich. Am stärksten waren sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern die 51–60jährigen im Verhältnis 1:2 vertreten, gefolgt von den 41–50jährigen, den 31–40, 61–70, 21–30, über 71 und unter 20jährigen. Von Ausnahmen abgesehen entsprach das Verhältnis Frau / Mann den für die Gruppe 51–60jährigen genannten ein zu zwei Drittel. Damit haben sich prozentual wesentlich mehr Männer mit dem Thema beschäftigt, als ihrer sonstigen kirchlichen Präsenz entspricht.

Insgesamt geht aus den Berichten hervor, daß **Männer dem Thema kritischer** gegenüberstanden, **Frauen mit mehr Interesse** bei der Sache waren. So ist es auch

verständlich, daß Berichte über eine positive Auseinandersetzung mit der Thematik eher aus Gruppen kamen, die von einer Frau geleitet wurden, während Ablehnung und schnell abgehakte Stellungnahmen eher aus Gruppen kamen, deren Leitung aus Männern bestand. Der vorgegebene Zeitrahmen schien fast allen zu knapp bemessen.

Nicht wenige Gemeinden und die meisten der **28 Kirchenbezirke**, die sich beteiligt haben, haben sich nicht streng an die Vorgaben der Materialien gehalten, sondern sind einen eigenen Weg mit dem Thema gegangen. Eine Auswertung der von vielen kritisierten statistischen Erhebungsbogen konnte schon deshalb zu keinem repräsentativen Ergebnis führen. Um so mehr gaben die jeweiligen **Tagebuchnotizen** und **Ergebnisse der Arbeitsgruppen** zu den Themenkreisen einen guten Einblick in die „Werkstattarbeit“ vor Ort. Dadurch sind die verschiedenen Berichte zwar kaum vergleichbar, aber um so interessanter. So hat die Bezirkssynode Mosbach sich z. B. nur mit dem Frauenbild in der Bibel – insbesondere bei Paulus – beschäftigt, dies aber um so gründlicher. Im Kirchenbezirk Konstanz wurden die Ergebnisse und weitere Materialien in einem umfangreichen Reader zusammengestellt und allen Gemeinden zur Weiterarbeit empfohlen.

Als Beispiel für diesen freieren und dennoch an den Materialien orientierten Umgang mit dem Hauptbericht sei stellvertretend für manchen anderen Bericht und als Anregung zur eigenen Weiterarbeit der folgende Auszug aus dem Bericht der Gemeinde Mannheim-Vogelstang wiedergegeben:

*Die Ältesten der Gemeinde Mannheim-Vogelstang entschieden sich auf ihrer Sitzung am 28.09.1993, Gemeindediakonin Maria Schwarz und Pfarrvikarin Katharina Siehl-Kaegi damit zu beauftragen, eine Arbeitsgruppe zu bilden und mit dieser das Projekt durchzuführen. Im Protokoll der entsprechenden Ältestenkreissitzung heißt es dazu: „Die Gruppe zeichnet verantwortlich für den zu erstellenden Bericht. Sie leitet ihn nach Kenntnisnahme im Ältestenkreis an den Bezirkskirchenrat weiter.“*

*Am 14.10.1993 wurden gezielt 20 Gemeindeglieder zu vier Treffen am 25.10., 29.11., 13.12. und 17.01.1994 eingeladen. Bewußt wurden Gemeindeglieder angeschrieben, die in der Gemeinde aktiv sind oder Kontakt zur Gemeindegliederarbeit haben. Von den 20 geladenen Gemeindegliedern beteiligten sich elf an den vier Abenden. Die Teilnehmenden kannten die Gemeindegliederarbeit ansonsten aus der Perspektive des Ältestenkreises, des ökumenischen Singkreises, des Bibelkreises, der 3. Weltgruppe, der Kindergottesdienstarbeit, verschiedener Frauenprojekte (Weltgebetstag, Frauensonntag) usw. oder als Gottesdienstbesucher und -besucherinnen. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe waren sich unter-*

einander bekannt. Die Arbeitsgruppe bestand aus 8 Frauen und 5 Männern. Von der Altersstruktur bewegte sich die Gruppe zwischen 30 und 60 Jahren. Unter den Teilnehmenden waren 3 Ehepaare. Die Motivation zur Teilnahme an dem Projekt „als Mann und Frau“ – in Kirche und Gesellschaft“ war unterschiedlich. Ein kleiner Teil der Gruppe beschäftigt sich schon seit längerem mit diesem Thema; ein Teil kam aus Neugier und einen Teil bewegte die Frage, ob da, wo bisher keine Probleme gesehen wurden, nicht doch welche waren.

Jeder Abend stand unter einem eigenen Thema:  
1. Frauenbilder – Männerbilder, 2. Frauenbilder in der Kirche, 3. Maria – Was habt ihr aus ihr gemacht? und 4. Welche Rolle spielt die Sprache für das Frauenbild?

Am Ende des ersten Abends wurde die weitere Vorgehensweise der Arbeitsgruppe diskutiert. Ein Teilnehmer der Gruppe war sehr stark an „konkreten Ergebnissen“ interessiert. Die Gruppe entschied sich dann mehrheitlich jedoch dafür, zunächst einmal ein Problembewußtsein zu schaffen u.a. durch das Gespräch miteinander. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern schien dazu das Ausfüllen der Fragebogen nicht allzu hilfreich. Es wurde entschieden, lieber am Thema Männerbilder – Frauenbilder weiterzuarbeiten und zwar unter der Fragestellung: „Welches Frauenbild hat die Kirche transportiert?“ Die folgenden drei Abende begannen dann je mit einem Kurzreferat von Maria Schwarz oder Katharina Siehl-Kaegi und wurden dann in der Diskussion der Gesamtgruppe fortgesetzt.

Der Bericht vom zweiten Abend unter dem Thema „Frauenbilder in der Kirche“ bietet anschauliches Material zu dieser Frage:

#### Einstieg:

„Wo das Fleisch herrscht und der Geist dient, ist das Haus verkehrt. Was ist schlechter als ein Haus, wo das Weib die Herrschaft über den Mann hat? Recht ist das Haus, wo der Mann befiehlt, das Weib gehorcht. Recht ist der Mensch, wo der Geist herrscht, das Fleisch dient.“ (Augustin)

„Der Mann ist A, die Frau ist B. Der Mann führt, die Frau wird geführt.“ (Karl Barth)

#### Frauenbilder in der Bibel:

Sucht man nach biblischen Beispielen, so ist die Warnung feministischer Theologinnen zu beachten, daß die Bibel ein Buch sei, das mit der „Hermeneutik des Verdachts“ zu lesen ist. Die Bibel wurde von Männern geschrieben. Sie enthält Geschichten, die aus dem Blickwinkel von Männern erzählt werden und es ist zu vermuten, daß bestimmte Dinge, die Frauen betrafen, verschwiegen wurden oder zumindest verzerrt dargestellt sind. Das Frauenbild des Alten Testaments

basiert auf den Gegebenheiten einer weithin patriarchalischen Gesellschaft. Die Frau war als Tochter Eigentum ihres Vaters, nach der Heirat Eigentum ihres Mannes. Bestimmte Gesetze sind offensichtlich frauenfeindlich: 4.Mose 5,12 ff Verdacht bei Ehebruch – nur bei Frauen angewendet; 5.Mose 24,1 ff Scheidebrief kann nur vom Mann ausgehen; 3.Mose 12 Unreinheit bei Geburt eines Jungen 33 Tage, bei Geburt einer Tochter 66 Tage. Die israelische Gesellschaft zur Zeit des Alten Testaments unterscheidet sich hier nicht von anderen patriarchalischen Gesellschaften. Es besteht kein Grund für Christinnen und Christen, hier stolz zu sein auf ihre „frauenfreundliche“ Religion.

#### Wie werden wichtige Frauen dargestellt?

Die Prophetin Miriam (2.Mose 15 ff): sie muß eine bedeutende Frau gewesen sein, da ihr der Titel einer Prophetin zukam. Sie hatte den Mut Moses herauszufordern. Als sie aussätzig wird, wartet das Volk auf sie, bis es weiterzieht. Auch kennt die Bibel den Ort ihres Grabes. Und doch wird von ihr weniger ausführlich berichtet als von Moses. Warum?

Die Prophetin Hulda (2.Könige 22): Josia suchte bei ihr Rat nach der Auffindung des Gesetzesbuches. Warum wissen wir nicht mehr von ihr wie z. B. bei Samuel? Offensichtlich hat hier ein androzentrischer Auswahlprozeß stattgefunden.

#### Grausame Beispiele über den Umgang mit Frauen:

Richter 11: Der Richter Jephta verspricht nach dem Sieg über die Ammoniter das erste zu opfern, das ihm aus der Haustüre entgegenkommt. Es ist seine namenlose(!) Tochter. Warum greift Gott hier nicht rettend ein wie bei Isaak?

Richter 19: Das Gastrecht gilt mehr als das Leben einer Frau. In dieser Geschichte werden Tochter und Nebenfrau dafür geopfert.

#### Sprüche über Frauen:

Prediger 7,26: „Und ich fand bitterer als der Tod sei das Weib, das ein Fangnetz ist und Stricke ihr Herz und Fesseln ihre Hände. Wer Gott gefällt, wird ihr entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen“

1. Korinther 11,7: „Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, denn er ist Gottes Bild und Abglanz.“

1. Korinther 14,34: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung.“

#### Kennen sie folgende Frauen?

Die Königin Atalja, 2.Könige 11; die Jüngerinnen Johanna und Susanna in Lukas 8; die Gemeindevorsteherin Phoebe Römer 16; die Apostelin Junia Römer 16?

Die kirchliche Überlieferung hat uns blind gemacht für viele befreiende Traditionen in der Bibel. Geschichten über Frauen werden heute neu entdeckt.

*Diskussion:*

*Nachdem zunächst festgestellt wurde, daß viele Traditionen über Frauen in der Bibel gar nicht bekannt sind, weil sie von der kirchlichen Überlieferung nicht weitergegeben wurden, drehte sich die Diskussion bald um das gegenwärtige Problem der Frauen in der Kirche. Erst seit den 60er Jahren gibt es überhaupt die volle Zulassung von Frauen zum Pfarramt. Auch die Evangelische Kirche verweigerte Frauen lange die Gleichberechtigung. Es fiel schwer, dafür Begründungen zu finden, denn anscheinend war es in früheren Zeiten einfach selbstverständlich, daß Frauen keine Priesterinnen und Pfarrerinnen werden konnten. Die katholische Argumentation: Jesus war ein Mann und seine Jünger waren Männer, leuchtet heute nicht mehr ein.*

*Es wurde verwundert festgestellt, daß unsere Kirche in bestimmten Fragen gar nicht so fortschrittlich ist: Frauenfrage, Kooperationsfähigkeit, Teamarbeit...? Eine Teilnehmerin bemerkte, früher hätte es auch für Frauen positivere Rollen in der Kirche gegeben: Beginen, Mystikerinnen,*

*Äbtissinnen in den Klöstern. Haben Reformation und Aufklärung sich hier nicht auch negativ auf Frauenautonomie in der Kirche ausgewirkt?*

*Diese vier Abende waren eigentlich erst der Beginn eines Gesprächs zwischen Männern und Frauen in der Gemeinde. Am Ende der Veranstaltungen wurde von Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Anregung ausgesprochen, sich in der Gruppe weiterzutreffen, da es ganz offensichtlich noch sehr viele Dinge zu besprechen gäbe. Es wurde u.a. vorgeschlagen, den Abschlußbericht zu lesen mit der Frage: Welche kleinen Schritte ließen sich in unserer Gemeinde nach dem nun begonnen Gespräch konkret umsetzen?*

Dieses Beispiel zeigt, daß die Beschäftigung mit dem vorgegebenen Thema auch bei Materialien, die als unzulänglich betrachtet werden, zu Ergebnissen führen und die zu weiteren Gesprächen anregen kann. So wünschen sich insbesondere die Berichte, die eine positive und kreative Bearbeitung des Themas spiegeln, daß ihre Arbeit „zu positiven Erkenntnissen führt und einen Prozeß in Gang setzt, der ein besseres Zusammenleben von Frauen und Männern in der Kirche ermöglicht“.

## II. Zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den vorgegebenen Themenkreisen

Von den vier in den Materialien vorgegeben Themenkreisen wurde der erste mit seiner Frage nach Frauenbildern und Männerbildern sowie der zweite über den Wandel in den Lebensformen am häufigsten und lebhaftesten besprochen. Starke Kritik erfuhr der Teil III „Arbeiten in der Kirche – die Kirche als Arbeitgeberin“ und in geringerem Umfang IV „Leben und Erleben in der Kirche“.

Während dies beim dritten Themenkreis eindeutig auf die statistischen Aufgaben, die die Arbeitsblätter enthielten, zurückzuführen ist, spricht vieles dafür, daß im vierten Teil mit der strukturellen auch die emotionale Seite des Themas sehr bzw. zu stark angesprochen und herausgefordert war. Das hat bei Frauen wie bei Männern dazu geführt, von einem „übergroßen Harmoniebedürfnis“ nicht nur zu berichten und es negativ zu bewerten, sondern es auch in den Gesprächen ausgiebig zu praktizieren, anstatt die geforderte bessere Streitkultur schon im Miteinander der Arbeitsgruppen zu fördern.

### 1. Zum Themenkreis „Frauenbilder – Männerbilder“

Obwohl sich manche Berichte negativ über die in den Materialien gelben Seiten ausgesprochen haben, haben viele diese Blätter – wie sie schreiben – mit Gewinn bearbeitet. So haben sich zahlreiche Gruppen darum bemüht, sich weibliches und männliches Rollenverhalten in seiner Entstehung und in seinem heutigen Einfluß auf das kirchliche und gesellschaftliche Leben bewußt zu machen.

Daß sich in manchen Rolleneinschätzungen durchaus auch die Wirkungsgeschichte biblischer Texte spiegelt, könnte – so meinen einige – am Beispiel von 1. Timotheus 2,8-15 (siehe Kasten) überprüft und besprochen werden.

#### Männer und Frauen im Gottesdienst

So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen, daß Frauen in schicklicher Kleidung sich schmücken mit Anstand und Zucht, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand, sondern, wie sich's geziemt für Frauen, die ihre Frömmigkeit bekunden wollen, mit guten Werken.

Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still.

Denn Adam wurde erst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hatte sich zur Übertretung verführen lassen. Sie wird aber selig werden dadurch, daß sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung.

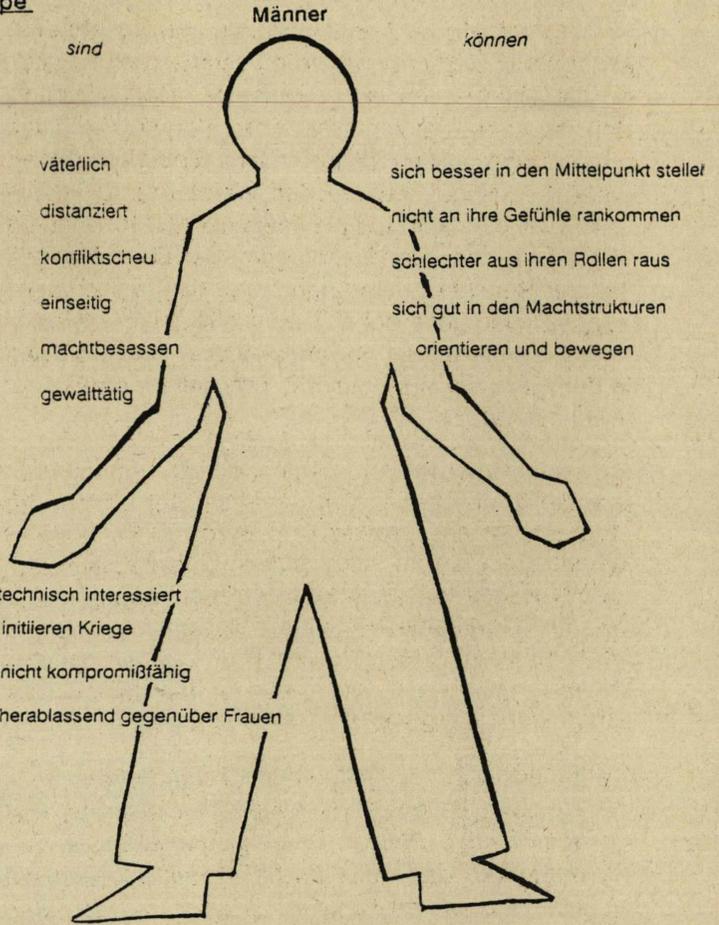
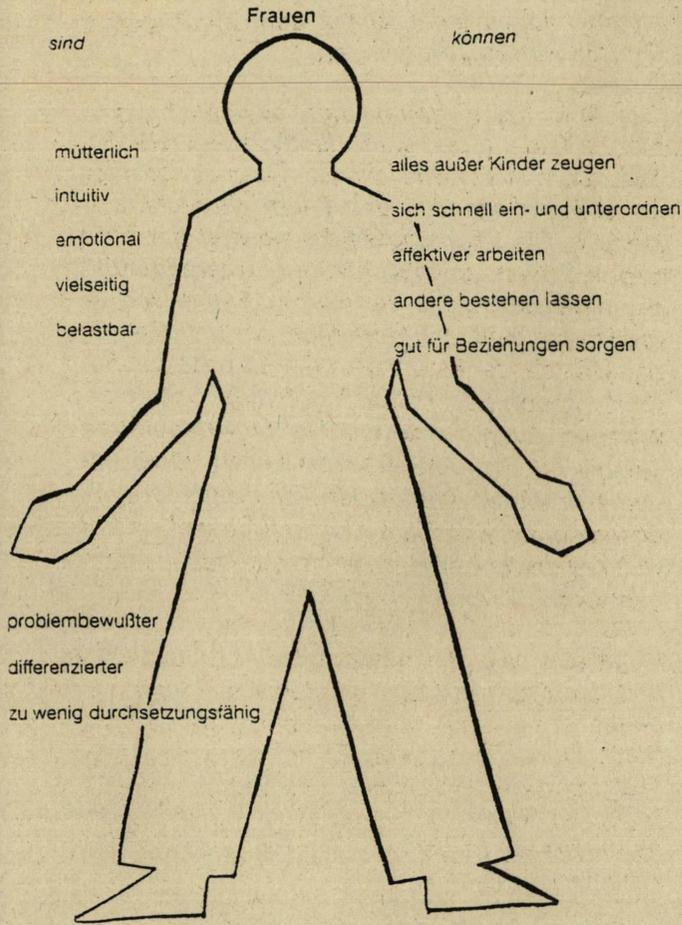
Fast allen Berichten ist zu entnehmen, daß **Frauen** sich durch die verschiedenen tradierten Klischees in ihrer individuellen Entfaltungsmöglichkeit mehr eingeschränkt fühlen als Männer. Sie empfinden sie als Druck und persönliche Verunsicherung, entwickeln Schuldgefühle und sehen sich in Rechtfertigungszwang, wenn sie den Rollenbildern nicht entsprechen.

**Männer** haben den Eindruck, daß die verschiedenen Rollenbilder aus dem Unterbewußtsein wirken. Sie scheuen deshalb – ihres Erachtens allerdings unbewußt – immer noch Tätigkeiten, die als typisch weiblich gelten. Sie fühlen sich durch das sich verändernde Verhalten vor allem jüngerer Frauen stark verunsichert in ihrer bisherigen Rolle und müssen es weithin erst lernen, über ihre damit verbundenen Probleme und Ängste offen zu sprechen.

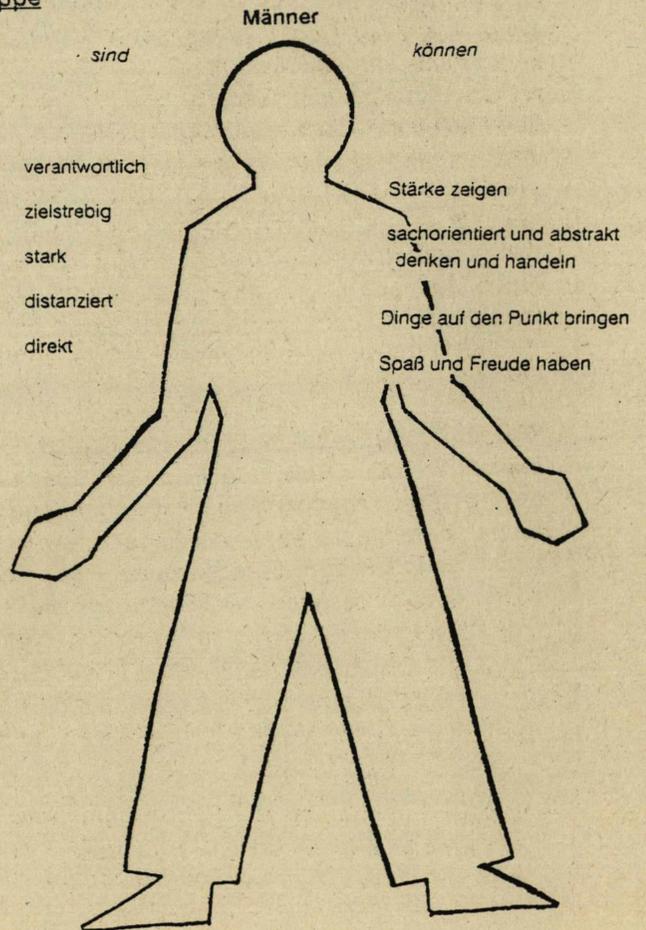
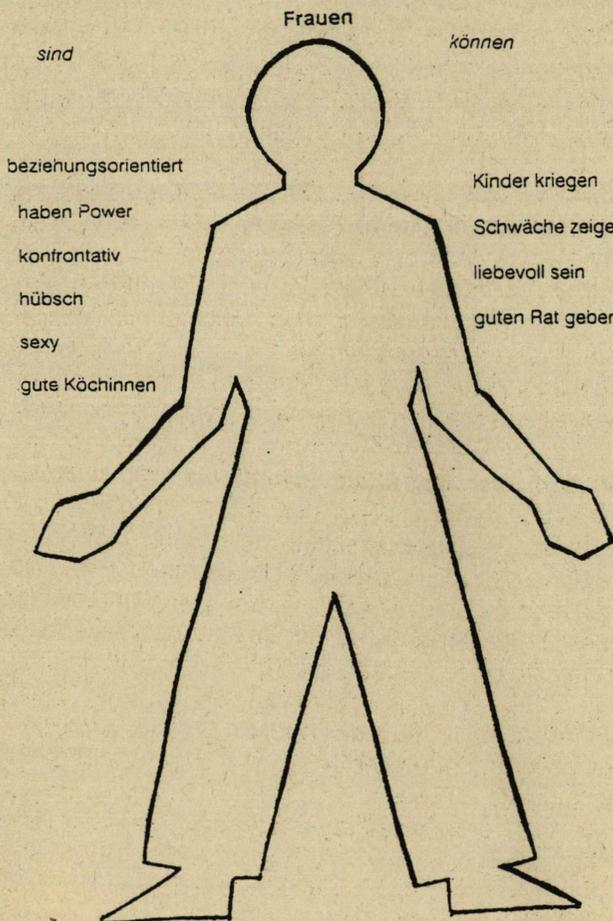
Als **Erwartung an die Kirche** wird der Wunsch geäußert, sie möge ihre eigene Überlieferung und Verkündigung immer wieder daraufhin überprüfen, ob sie eher zeitgeschichtlichen Entwicklungen des Verhältnisses Mann/Frau folgt als dem Geist des Evangeliums, wie Jesus ihn gelebt hat (siehe II. 2 und III)

Die folgende Zusammenstellung männlicher und weiblicher Rolleneinschätzung, wie sie im Rücklauf zu den gelben Seiten ihren Niederschlag gefunden hat, lohnt eine intensive Auseinandersetzung. Als Randbemerkung steht auf den Blättern der Arbeitsgruppe des Diakonischen Werkes Schwetzingen, die die auf der nächsten Seite gezeigten Menschenbilder gestaltet hat, „Männer und Frauen sind so wie sie erzogen wurden, beeinflusst durch das, was man von ihnen erwartet und geprägt durch den beruflichen und privaten Alltag“. Während Männer eher dazu neigen dies als gegeben hinzunehmen, wollen Frauen an einer Veränderung arbeiten.

Frauengruppe



Männergruppe



## 2. Zum Themenkreis „Wandel in den Lebensformen“

Wenn auch die Einschätzung des unübersehbaren Wandels in den Lebensformen sehr unterschiedlich ausfiel, einig waren sich die meisten Berichte darin, daß die Kirche diesen Wandel zur Kenntnis nehmen und sich ihm stellen müsse. In ihrer Einschätzung bewerten einzelne Berichte den Wandel ausdrücklich „als Abfall von Gott und als Folge der Nichtbeachtung klarer biblischer Überlieferungen“. Der überwiegende Teil der Berichte nimmt jedoch auf die Tatsache Bezug, daß sich gesellschaftliche und kirchliche Lebensformen immer wieder gewandelt haben. Deshalb seien in der Rückbesinnung auf das Evangelium die Geister jeweils zu prüfen.

Ein gutes **Beispiel** der Auseinandersetzung mit dem Wandel in den Lebensformen bietet der Bericht der **Gemeinden Neuenweg und Bürchau im kleinen Wiesental**. Obwohl ihnen viele Themen als typische Probleme aus den Städten erschienen, ergaben sich bei den Gesprächsabenden im Ältestenkreis und den beiden Frauenkreisen intensive Diskussionen, die eine interessante Analyse der Gründe für den gesellschaftlichen Wandel ergaben. Im Bericht heißt es:

*Ein wesentlicher Faktor für die Veränderungen des Zusammenlebens sind die Arbeitsbedingungen: Fast alle Männer pendeln in die industriellen Zentren außerhalb des Tales und sind deshalb erst am Abend mit ihren Familien zusammen. Das früher selbstverständliche gemeinsame Mittagessen ist so nicht mehr möglich. Auch die Kinder gehen früher aus dem Dorf. Alle sie betreffenden Einrichtungen sind außerhalb der Ortschaft. Im Unterschied zu früher lernen Mädchen und Jungen einen Beruf. Mädchen absolvieren kein Haushaltsjahr mehr und arbeiten nicht mehr bis zu ihrer Heirat als „Töchter“ oder Dienstmädchen. Jungen lernen nicht mehr in der elterlichen Landwirtschaft oder im Wald, sondern ergreifen handwerkliche Berufe. Dadurch, daß inzwischen auch junge Frauen ein reguliertes Einkommen beziehen, ist deren Selbstvertrauen gewachsen. Insgesamt ist der Lebensstandard gestiegen.*

*War früher die Heirat die Zäsur, so sind es heute in praktisch allen Fällen die Kinder im Leben einer Familie. Sind die Großeltern nicht in der Lage, die Kinder zu nehmen, gibt in der Regel die Frau ihre berufliche Tätigkeit auf. Sonstige Betreuungsmöglichkeiten sind nicht vorhanden. Erziehungsurlaub bei Männern erscheint schon aus Sorge um den Arbeitsplatz nicht praktikabel. Frauen suchen sich dann Nebentätigkeiten wie „Putzen“, „Spielstube“, „Bürotätigkeit“, die sie zum Teil zuhause erledigen können.*

*Das Zusammenleben der Generationen hat sich stark verändert. „Jeder Familie ein eigener Herd“ – Diese Forderung der heute 40–50jährigen ist als*

*Folge des gewachsenen Wohlstandes selbstverständlich geworden. Die Distanzierung der Generationen voneinander ist mit dem Zurückgehen der Landwirtschaft verbunden.*

*Das Auto hat die Menschen beweglicher gemacht. Kinder leben eigenständig außerhalb des Tales, z.T. in nichtehelichen Lebensgemeinschaften, ohne den Kontakt zu den Eltern abbrechen zu müssen. Die Erfahrungen, die sie dort gemacht haben, führen schließlich zu einer Veränderung der Arbeitsteilung in der Familie. Früher war es undenkbar, daß sich der Mann um den Garten, das Wickeln der Kinder gekümmert oder gar den Kinderwagen geschoben hat. Mit dem oben erwähnten Auspendeln werden Einkäufe durch Männer erledigt, im dörflichen Laden früher undenkbar. Umgekehrt werden Frauen heute auch öffentlich mehr um ihre Meinung gefragt, selbst wenn öffentliche Ämter selten von Frauen wahrgenommen werden.*

*Insgesamt wird die gewandelte Rolle der Frau und des Mannes wenig problematisiert, die eingetretenen Veränderungen wurden allgemein begrüßt. Wünschenswert erscheint allen eine Verbesserung der Arbeits- und Beteiligungsmöglichkeiten für Frauen, da wirtschaftliche Zwänge die Akzeptanz der traditionellen Rollenverteilung auszuhöheln scheinen.*

Im Zusammenhang mit diesen Fragen wird auch die kirchliche Lebensordnung „Ehe und Trauung“ angesprochen und ihre Überarbeitung erbeten. Ein Lebensordnungsausschuß der Landessynode hat sich seit zwei Jahren dieser Frage angenommen und wird im Herbst 1995 einen Text dazu vorlegen.

Die in den Materialien zum Hauptbericht vorgegebenen **Geschichten zu diesen Themen** wurden breit diskutiert. Viele regten diese Geschichten an, ihr Gemeindeleben zu überdenken und zu verändern. Anderen wieder waren sie zu „konstruiert und klischeehaft“, einigen schien „die Darstellung der Männer zu negativ geraten“. Mehrfach wurde eine theologische Grundlage für die Bearbeitung der Geschichten vermißt. Dies spiegelt sich vor allem in den Antworten auf die Fragen nach den **Möglichkeiten einer Hilfestellung** durch die einzelnen Gemeinden, durch die Kirche als Arbeitgeberin und durch die christliche Botschaft. Die meisten Gemeinden reagierten auf die Problematik der Personen in den Geschichten spontan mit dem Wunsch zu helfen und sich für solche Personen zu öffnen. Sie entwickelten lebhaft Phantasie beim Nachdenken über Lösungsmöglichkeiten. Sie verwiesen dabei auf das zentrale Gebot der Nächstenliebe in der christlichen Botschaft. Auf der anderen Seite wurden ihnen aber auch ihre eingeschränkten Möglichkeiten bewußt und sie äußerten Bedenken, ohne grundlegende Veränderungen Hilfe leisten zu können.

**Eine offene Gemeinde ist für viele die Grundvoraussetzung** möglicher Hilfe. Auf sie hin sind nach der Meinung vieler Berichte die vorhandenen Angebote zu überprüfen, sind Vorurteile gegenüber den verschiedenen Lebensformen abzubauen, ist mehr Toleranz gegenüber der Entscheidung der Einzelnen zu entwickeln. Am meisten werden in diesem Zusammenhang – inspiriert von den Geschichten – alleinerziehende Mütter und Väter genannt. Für beide (!) sollte es nicht nur Krabbel- (statt Mutter- Kind-)gruppen, sondern auch Gesprächs- und Selbsthilfegruppen geben. Für solche Menschen wäre es wichtig, diese Möglichkeiten nicht nur isoliert anzubieten, sondern auch nach „Integration in das soziale Umfeld der Gemeinde“ zu suchen. Dabei müßte das Gespräch zwischen den Generationen durch Erfahrungsaustausch gefördert und neben dem Abbau von Vorurteilen auch der Aufbau von „illusionären (Ehe-) Bildern“ vermieden werden. Eine kinderfreundliche, einladende Gemeinde wird immer wieder als Ziel dieser Bemühungen genannt, ebenso eine weniger an alten Traditionen orientierte Kirche als vielmehr eine, die flexibler auf die unterschiedlichen Lebensprobleme heutiger Frauen und Männer reagiert.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Beratungsarbeit fühlen sich in ihren täglich zu bearbeitenden Fragen im Umgang mit hilfeschreitenden Menschen häufig im Zwiespalt zwischen dem, was sie als Hilfe für notwendig erachten, und dem was Kirche in ihren offiziellen Äußerungen sagt und was in Gemeinden möglich ist.

Als **Arbeitgeberin** wünschen sich viele die **Kirche** in einer **Vorbildfunktion**. Sie vor allem müßte hilfreiche Arbeitsstrukturen schaffen, und die Möglichkeit geben, Familie und Beruf besser zu vereinbaren. Sie dürfte nicht darauf warten, daß z. B. Wirtschaft und Industrie diese Strukturen entwickeln und sie sie dann – vielleicht – übernehmen kann. In diesem Zusammenhang wurden zur Übernahme dennoch konkret vorgeschlagen: Die Einführung flexibler Arbeitszeiten, Job-sharing, die Möglichkeit Erziehungsurlaub zu nehmen und zu teilen ohne berufliche Nachteile, Fortbildungsangebote während dieser Zeit der Kinderbetreuung. Darüber hinaus werden flexiblere Kindergartenzeiten und Kinderbetreuung an den Arbeitsstätten erbeten.

Die Frage nach Möglichkeiten der **Hilfe aus der christlichen Botschaft** ist intensiv diskutiert worden. Sie war auch von der Vorbereitungsgruppe für die Materialien nach ihrer Entscheidung gegen theologische Vorgaben zur Bearbeitung der Geschichten als eine Schlüsselfrage in diesem Abschnitt angesehen worden. Grundlegend ist für alle Berichte die Gleichwertigkeit aller Menschen, wie sie in den Schöpfungszeugnissen der Bibel in 1. Mose 1 und 2, für viele jedoch am „deutlichsten im Galaterbrief (3, 26-28)“ angesprochen ist und „von Jesus (vor)gelebt wurde“. Sein Umgang mit den Menschen seiner Zeit, seine Art, fadenscheinig gewordene Traditionen zu durchbrechen, werden oft als Maßstab heute notwendigen Handelns genannt.

Deshalb soll „der Mann Jesus neu betrachtet“, seine „weiblichen“ Seiten besser in den Blick genommen werden. Das Kinderevangelium (Markus 10, 10-13) und die Fußwaschung (Johannes 13, 1 ff) finden hier besondere Erwähnung. Diese Ansätze werden in III. breiter aufgenommen.

### 3. Zum Themenkreis „Arbeiten in der Kirche – die Kirche als Arbeitgeberin“

Die vorgegebenen Fragebogen in den rosa Blättern des Materials haben vielen offensichtlich den Zugang zu einem Gespräch über die Leitfragen dieses Abschnitts (siehe unten) eher erschwert. In Gemeinden, in denen sie ausgefüllt wurden, haben sie wie beabsichtigt mitgeholfen, die Ursachen für die oft so ungleiche Verteilung von Verantwortung, Einfluß und aktiver Mitgestaltung zwischen Männern und Frauen sichtbar zu machen. So bleiben diese Leitfragen zunächst weiter im Gespräch. Sie können unseres Erachtens durchaus auch ohne die statistischen Vorgaben besprochen werden. Deshalb seien sie an dieser Stelle noch einmal aufgenommen:

- Was muß sich ändern, damit Frauen nicht nur die Gelegenheit erhalten, Leitungsämter auszufüllen, sondern dies auch gerne tun?
- Welche Chancen liegen auch für Männer in einer kritischen Auseinandersetzung mit den vorgefundenen Arbeitsformen?
- Wie empfinden Frauen und Männer ihre unterschiedlichen Tätigkeitsgebiete und
- wie wird ihre Arbeit von anderen wahrgenommen?

Der Evangelische Oberkirchenrat bittet Gemeinden, Bezirke und Werke, sich dieser Fragen weiter anzunehmen und wird auch selbst daran weiterarbeiten.

Demgegenüber wurde der zweite Abschnitt dieses Themenkreises mit der in ihm vorgeschlagenen „Wunschliste“ häufig bearbeitet. Im Zusammenhang mit dem, was zu den drei Spalten „Haus- und Familienarbeit, Erwerbsarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit“ geschrieben worden ist, haben auch einige Ergebnisse aus den so oft kritisierten Fragebögen ihren Niederschlag gefunden.

Unter dem Stichwort „**Haus- und Familienarbeit**“ werden von Frauen und Männern für diese Aufgabe – sozusagen als Voraussetzung aller weiteren Überlegungen – eine größere gesellschaftliche und kirchliche Anerkennung gewünscht. Mit diesem Wunsch sind weitere Erwartungen verbunden: Mehr Mithilfe des Mannes und dadurch eine gerechtere Aufteilung der Haus- und Familienarbeit. Mehr Anreize für Männer, die Rolle eines Hausmanns auf Zeit im Wechsel mit der Frau zu übernehmen. Eine Rente für Hausfrauen und -männer wäre ein solcher Anreiz; darüber hinaus ein Rentenanspruch für die Kinder-

erziehungszeit (1 Jahr ist zu wenig). Im Zusammenhang damit werden als neue Möglichkeiten für Initiativen auf Gemeindeebene angesprochen: Die Bildung von „Familiengemeinschaften“ und „Mietgroßeltern“ als Entlastung bei der Kinderbetreuung. Auch die vermehrte Wahrnehmung von Erziehungsurlaub, insbesondere von Vätern wird ins Feld geführt. Für sie sind selbstverständlich flexiblere Öffnungszeiten der Kindergärten, Schulkinderbetreuung am Nachmittag und Kinderbetreuung im Betrieb wünschenswert.

In der Wunschliste für Frauen findet sich darüber hinaus die Bitte an die Männer, in ihrer Erziehungsarbeit Kindern nicht mehr die alten Rollen zu vermitteln.

Aus diesen Gedanken ergeben sich auch die meisten Wünsche für die **„Erwerbsarbeit“**: Hier stehen bei Frauen und Männern gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Job-sharingsmöglichkeiten und mehr Teilzeitarbeitsplätze auf dem Wunschzettel, damit sich Beruf und Familie besser vereinbaren lassen. Männer wünschen sich die Anerkennung ihrer Vater- und Familienpflichten durch ihren Arbeitgeber. Die Wunschliste der Frauen enthält insbesondere die Bitte um Fortbildungsmöglichkeiten während der Erziehungsphase und Hilfen zum Wiedereinstieg. Frauen wünschen sich bessere Karriere-möglichkeiten und (endlich) mehr Frauen in Führungspositionen, sowie in die Entscheidungsgremien vor allem auf der Bezirks- und Landesebene kirchlichen Handelns. Dabei sollte Familienerfahrung anerkannt (Familien-Management = Chaos-Management) und Erziehungszeiten bei der Laufbahngestaltung mitberücksichtigt werden. Nur so könne man einer Chancengleichheit näher kommen, könne eine formale Quotierung vermieden werden.

Eine besondere Stellung nehmen die Äußerungen zum Stichwort **„ehrenamtliche Tätigkeit“** ein. Ganz oben rangiert hier die Frage nach der Anerkennung. Sie ist für Frauen von größerer Bedeutung als für Männer. Und das hat seine Gründe:

Männern wird Anerkennung in der Kirche, wie anderswo, viel eher zuteil, denn zum einen ist ihre Mitarbeit in Ehrenämtern der Kirche seltener, zum anderen verichten sie ihr Ehrenamt meist neben ihrem Beruf

und haben so die Möglichkeit von beiden Tätigkeiten zu profitieren.

Frauen dagegen, die sich anstelle einer eigenen Erwerbstätigkeit für ein ehrenamtliches Engagement entscheiden, erleben häufig, daß die von ihnen eingebrachte Arbeitskraft und ihre Ideen als gesellschaftliche bzw. gemeindliche Leistung zwar gebraucht, aber nicht ernstgenommen werden. Schließlich nehmen Männer im Ehrenamt auch in der Kirche normalerweise anerkannte Spitzenpositionen ein, während Frauen in der Regel in Aufgaben engagiert sind, die zwar arbeitsintensiv aber weniger auffallend sind und darum auch eine geringere öffentliche Anerkennung im Raum der Gemeinde finden.

Deshalb stehen auf der Wunschliste der Frauen auch mehr Erwartungen als auf der der Männer. Gemeinsam wünschen sich beide den Abbau allzu großer Erwartungen an die zeitlichen Möglichkeiten ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch die hauptamtlichen und die Entflechtung scheinbar notwendiger Ämterhäufung (Mitarbeit in Kirchengemeinderat und im Besuchsdienst und in einzelnen Kreisen und Gruppen). Dies könne (neben der vernachlässigten Anerkennung) gegebenenfalls auch die zurückgehende Bereitschaft zu ehrenamtlicher Tätigkeit wieder fördern. Die Anerkennung qualifizierter ehrenamtlicher Tätigkeit nach Aus- und Fortbildung in einem bestimmten Bereich kirchlicher Arbeit beim eventuellen Einstieg in eine berufliche Tätigkeit müßte möglich sein. Besonders von Frauen werden im Anschluß an das oben Gesagte insgesamt mehr Möglichkeiten gefordert, die kirchliche Arbeit durch ihre Tätigkeit stärker mitbestimmen zu können und nicht auf Gedeih oder Verderb letztlich den Hauptamtlichen ausgeliefert zu sein. Dazu bedarf es aber besserer Informationen und geeigneter Fortbildung. Sie muß von der Kirche gewollt und auch finanziell mehr als bisher getragen werden. Dasselbe gilt für die Erstattung eventueller Fahrtkosten und sonstiger Auslagen. Schließlich wünschen sich Frauen, daß mehr Männer sich als ehrenamtliche kirchliche Mitarbeiter gewinnen lassen. Sie verbinden aber damit auch den Abbau einer – wie sie sagen – „schubladierten“ Vergabe dieser Aufgaben, die „die Frauen in die Küche und die Männer auf das Podium setzt“.

Die am meisten genannten Wünsche auf einen Blick:

**Wunschliste von FRAUEN**

<b>Haus- und Familienarbeit Tätigkeit</b>	<b>Erwerbsarbeit</b>	<b>Ehrenamtliche</b>
<p>Mehr gesellschaftliche Anerkennung für die Haus- und Familienarbeit</p> <p>Partnerschaftlichere Arbeitsteilung (realisieren, nicht idealisieren) auch Hausmänner</p> <p>Rente für den Beruf Hausfrau und Mutter</p> <p>Neue Formen des Zusammenlebens z.B. Familienselbsthilfenetze (Alte/Junge/Kranke)</p>	<p>Mehr Frauen in die Führungs- und Entscheidungsebenen Job-sharing auch in den Spitzenpositionen</p> <p>Flexiblere Arbeitszeiten</p> <p>Teilzeitarbeit mit Karriere-chance</p> <p>Gleiche Bezahlung bei gleicher Arbeit wie Männer</p> <p>Flexible Kinderbetreuungszeiten</p> <p>Bessere Fortbildungsmöglichkeiten auch in der Erziehungsphase Hilfe beim Wiedereinstieg</p>	<p>Anerkennung der EA als Qualifikation</p> <p>Keine Ämterhäufung</p> <p>Mehr Anerkennung Keine Überforderung</p> <p>Mehr Frauen in den Gremien</p> <p>Mehr engagierte Männer Nachwuchs</p> <p>Ausbildung</p> <p>Berücksichtigung bei der Rente</p> <p>Anerkennung bei Einstieg in die Erwerbsarbeit</p>

**Wunschliste von MÄNNERN**

<b>Haus- und Familienarbeit Tätigkeit</b>	<b>Erwerbsarbeit</b>	<b>Ehrenamtliche</b>
<p>Hausarbeit teilen - gemeinsame Freizeit</p> <p>Mehr Anerkennung der Haus- und Familienarbeit in der Öffentlichkeit</p>	<p>Job-sharing</p> <p>Lohngerechtigkeit</p> <p>Kinderbetreuung Flexiblere Kindergartenzeiten</p> <p>Anerkennung der Vater- u. Familienpflichten durch den Arbeitgeber.</p>	<p>Mehr Frauen in die Gremien</p> <p>Mehr Zeit dafür</p> <p>Mehr Anerkennung des EA auch von Seiten der Kirche</p> <p>EA in Zeit und Zahl beschränkt</p>

Insbesondere diesem Themenkreis „Arbeit in der Kirche – die Kirche als Arbeitgeberin“ werden Gemeinden, Bezirke und Landeskirche in Zukunft große Aufmerksamkeit widmen müssen.

Mit den neuen „Leit- und Richtlinien für ehrenamtliches Engagement in der Evangelischen Landeskirche in Baden“ vom 21.2.1995 (siehe Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 6/1995 und den „Mitteilungen“ Nr. 2/1995) sind Schritte auf dem Weg zu einer veränderten Praxis eingeleitet.

#### 4. Zum Themenkreis „Leben und Erleben in der Kirche“

Was zu diesem Themenkreis geschrieben wurde, knüpft unmittelbar an die Wünsche an, die im vorangehenden Abschnitt geäußert wurden. Darüber hinaus stand die Frage zur Diskussion, wie echte Gemeinschaft von Frauen und Männern aussehen könne und was dafür zu tun sei.

Auffallend ist, wie zurückhaltend von den geführten Gesprächen zu diesem Thema berichtet wird. Dies scheint insbesondere damit zusammenzuhängen, daß – wie einige schreiben – das „**Harmoniebedürfnis** in unseren Gemeinden zu groß ist“, als daß Konflikte wirklich angesprochen, geschweige denn ausgetragen werden können. Ausnahmen bestätigen die Regel. Zur sinnvollen Austragung von Konflikten fehlt nach der Meinung vieler Frauen auch noch „eine echte **Streitkultur**“ oder zumindest Konfliktlösungsstrategien, die offen sind für neue Lösungen und nicht bereits „das Traditionelle, Althergebrachte“ als Lösung von vornherein im Auge haben.

Diese Erfahrung machen offensichtlich vor allem Frauen, wenn sie sich kritisch einbringen wollen. Männer schweigen dann hartnäckig oder übergehen sie.

Einige Berichte machen aber auch deutlich, daß langsam ein Bewußtsein dafür entsteht, daß man Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche nur dann fördern kann, wenn man/frau sich gemeinsam auf den Weg macht und im Aufeinander-hören und Miteinander-reden einen Prozeß einleitet, der den Anliegen und Ängsten beider gerecht wird.

#### Änderungswünsche in Zitaten:

In den Belangen der Frauen erstmal gehört, wahr- und ernstgenommen werden.

Wir erleben immer wieder, daß bei Diskussionen Vorschläge ignoriert werden, weil sie von Frauen kommen.

In reinen Männergruppen und Frauengruppen werden verschiedene Sprachen gesprochen.

Männer verunsichern Frauen durch dumme Witze.

Viele Frauen und auch immer mehr Männer lehnen die oft männlich geprägte Sprache in der Kirche ab und versuchen in ihrer eigenen Ausdrucksweise eine „menschen“gerechtere Sprache zu finden.

Gott nicht durch den Gebrauch von nur männlichen Bildern einschränken.

Es fehlt uns eine Streitkultur, Konfliktlösungsstrategien, die keine Rücksicht nehmen auf Traditionelles, Althergebrachtes.

Unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe ist es schwierig, Konflikte anzusprechen.

Es ist schlimm, wenn Kritik als Lieblosigkeit oder Nestbeschmutzung bezeichnet wird. Kritik ist wichtig um Weiterentwicklung zu stimulieren.

Gibt es nicht eine Idealisierung der Gemeinschaft, die ‚Eigenes‘ als Affront gegen die ‚Anderen‘ be-greifen will?

Kirche, als ein Teil der Gesellschaft soll zu allen Fragen Stellung beziehen, ohne sich ein ethisches und moralisches Apostolat anzueignen.

Toleranz und Anerkennung jedes Menschen in jeder Generation.

Gottesdienste dürfen nicht ausgrenzend sein. Der Gottesdienst sollte das Zentrum für die komplette Gemeindegemeinschaft sein.

Veränderung der Gemeindeangebote, dahingehend, daß junge Familien und Alleinerziehende integriert werden können.

Wir haben keine Anliegen als Männer.

### III. Zur biblisch – theologischen Durchdringung der Thematik

Im Zusammenhang mit allen vier Themenkreisen wurde immer wieder eine biblisch-theologische Durchdringung des gesamten Themas angesprochen. Die Materialien zum Hauptbericht haben dazu lediglich in einer meditativen Hinführung einige Gedanken geäußert und die Beantwortung der mit den Themenkreisen auch gestellten Fragen nach dem christlichen Zeugnis bewußt der eigenen Bearbeitung überlassen. Deshalb sollen hier einige zusammenhängende Überlegungen als Anregung zur Weiterarbeit angestellt werden. Sie werden in Aufnahme der Ergebnisse der Berichte und in Anlehnung an die Ausführungen einer Projektgruppe zum Schwerpunktthema „Neue Gemeinschaft von Frauen und Männern“ der pfälzischen Landessynode vorgebracht. Sie sind von einer abschließenden Stellungnahme weit entfernt und sollen der Weiterführung des Gesprächs dienen.

In den Berichten aus den Gemeinden und Bezirken wird immer wieder auf den Lebensstil Jesu verwiesen. Die Bewegung um Jesu ließ tatsächlich die geltenden gesellschaftlichen Verhältnisse im Verhältnis von Mann und Frau in einem neuen Licht erscheinen. Gleichberechtigung und Gleichheit vor Gott waren bei allen Unterschieden für Jesus Voraussetzung für seinen Umgang mit Männern und Frauen. Die Evangelien spiegeln diese Situation. In diesem Verhalten griff Jesus auf den ursprünglichen Schöpferwillen Gottes zurück.

Die Schöpfungsgeschichte berichtet davon, daß beide, Mann und Frau, als Gottes Ebenbild geschaffen wurden (1. Mose 1,26 ff). Beiden Geschlechtern wurde die Erde anvertraut und beide sollen sich bei der Erfüllung dieser Aufgabe ergänzen. Auch im zweiten Schöpfungsbericht (1. Mose 2) ist keine Unterordnung der Frau unter den Mann zu erkennen. Es ist der Höhepunkt der Geschichte, wenn es heißt: „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Wörtlich heißt es: Ich will ihm eine Hilfe schaffen als Gegenüber, d. h. die zu ihm paßt.“ Es ist also keine Nachrangigkeit der Frau durch den zeitlichen Unterschied der Erschaffung zu erkennen. Auch die Geschichte vom Sündenfall (1. Mose 3) kann nicht als Gegenbeweis herangezogen werden, denn die Erzählung spiegelt die erfahrene Realität der Ungleichbehandlung von Frauen und Männern wider und versucht, diese Erfahrung zu erklären. Es ist jedoch ein Anliegen des Textes, diese Realität der Unterordnung der Frau unter den Mann als widersprüchlich zur Schöpfung zu entlarven. Gott hat die Gemeinschaft beider Geschlechter gewollt. Die Unterordnung der Frau ist von daher die Folge der Sünde, in die beide, Mann und Frau, gefallen sind, nicht ursprüngliche Schöpfungsordnung.

Im Lichte des anbrechenden Reiches Gottes verkündeten Frauen und Männer in Jesu Nachfolge gemeinsam

die christliche Botschaft und teilten alle Dienste. Durch die Taufe, d. h. die Zugehörigkeit zu Jesus Christus, sind Frauen und Männer grundsätzlich gleich vor Gott. Die bekannte Taufformel des Paulus in Galater 3, 28 spricht es aus: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Die Verheißung, die im rechten Verständnis der Taufe liegt, beinhaltet, daß für die christliche Gemeinde keine Rollenstereotypen mehr gelten. Ethnische Zugehörigkeit, sozialer Status und Geschlecht spielen keine Rolle mehr. Hierarchien werden aufgebrochen, es gibt weder Privilegien noch Deklassierung. Vielmehr gilt die Koinonia, die neue Gemeinschaft, die als Ausweis der anbrechenden Gottesherrschaft zu verstehen ist.

Sowohl die Apostelgeschichte als auch die Paulusbriefe beschreiben, daß Frauen wie Männern grundsätzlich jeder Bereich kirchlicher Arbeit offen stand. In der christlichen Missionsbewegung waren Frauen in jedem Ausbreitungsstadium beteiligt. In Jerusalem versammelte man sich im Haus der Maria, Mutter des Johannes Markus. Tabita von Joppe (Apostelgeschichte 9, 36 ff) repräsentiert das erste weitere Stadium, Lydia war die erste Bekehrte in Europa (Apostelgeschichte 16, 4 ff), Priska verkündete in Korinth das Evangelium. Dabei wird in den Paulusbriefen deutlich, daß Frauen auch Leitungsfunktionen in den Gemeinden hatten (Phoebe wird *prostatis*, Vorsteherin, genannt, Römer 16, 2). Daß ihre Arbeitskraft einen entscheidenden Beitrag zur Ausbreitung des Evangeliums bedeutet (in der Grußliste von Römer 16 sind neben 17 Männern immerhin 9 Frauen genannt), daß Paulus diese Frauen als gleichrangig mit sich selbst würdigte (Benutzung der Wörter *synergos*/Mitarbeiter und *kopian*/arbeiten mit Bezug auf Frauen, Römer 16, 6.12) und daß es, von dem eben genannten Befund her gesehen, noch keine geschlechtsspezifische Gemeindegarbeit gab, steht außer Frage.

Schwieriger ist zu verstehen, daß Paulus in 1. Korinther 11, 4+5 ganz selbstverständlich predigende Frauen voraussetzt, in 1. Korinther 14, 34 jedoch von den Frauen fordert, „daß sie in der Gemeinde schweigen.“ Während die einen dieses „Schweigegebot“ immer noch als klassischen Beleg zum Beispiel auch gegen die Frauenordination heranziehen, weisen andere diese Stelle als nachpaulinischen Einschub aus. Für sie wird daran deutlich, daß die christliche Gemeinde im späten 1. Jahrhundert wieder hinter den Lebensstil und die Botschaft Jesu zurückgefallen ist und sich ihrer patriarchalischen Umwelt erneut angepaßt hat. Dasselbe machen sie auch für Texte geltend, die eine deutliche Unterordnung der Frau unter den Mann fordern, wie z. B. der schon oben genannte Abschnitt 1. Timotheus 2, 8-15 sowie die sogenannten Haustafeln in Epheser 5, 21 ff und die entsprechenden Parallelen in Kolosser 3, 18 ff und 1. Petrus 3, 1.

Die damit auftretende Spannung im Verständnis biblischer Texte kann sicher nicht einfach überspielt, sondern muß

immer wieder thematisiert werden. Dabei ist zu bedenken, daß die letztgenannten Abschnitte auf dem Hintergrund der Botschaft und des Lebensstils Jesu nicht dazu mißbraucht werden dürfen, Männerherrschaft in unserer Zeit mit biblischer Begründung zu verlängern. Darauf machen sie selbst aufmerksam, wenn sie wie Epheser 5, 25 ff die Liebe zum entscheidenden Kriterium der Gemeinschaft von Mann und Frau machen und diese Liebe mit der Liebe Christi zu seiner Gemeinde in Beziehung setzen. Für eine Kirche, die sich in der Nachfolge Jesu auf dem Weg zu einer wirklichen Gemeinschaft von Frauen und Männern sieht, könnte deshalb das paulinische Bild vom Leib und den Gliedern in 1. Korinther 12 wegweisend sein: Durch die Taufe gehören alle in gleicher Weise zum Leib. Es gibt weder ein zentrales Organ, das den Leib repräsentieren könnte, noch darf sich ein einzelnes Glied als Maßstab für andere ansehen. Die Einheit des Leibes ist ein gegenseitiges Aufeinanderangewiesensein. Damit wird eine Aufhebung der Herrschaftsverhältnisse beschrieben: „Einssein mit Christus heißt: die anderen Glieder am Leib in ihrer je

eigenen Individualität und Vielfalt zu respektieren und sich ihnen weder überlegen zu fühlen noch sie zu beherrschen“ (Leonore Siegele-Weschkewitz).

### Schlußbemerkung

In der Zusammenfassung der Ergebnisse ihrer Gespräche über den Hauptbericht „... als Mann und als Frau' – in Kirche und Gesellschaft“ schreibt der Pfarrer der Weinheimer Petrusgemeinde im Auftrag des Mitarbeiter- und Ältestenkreises:

*Wir sind erst auf dem Weg, um in unserer Kirche Gleichbefähigung und Gleichberechtigung von Mann und Frau zu verwirklichen. Die Chancen stehen nicht schlecht.*

Der Evangelische Oberkirchenrat versteht diesen Bescheid als Station auf diesem Weg und bittet Gemeinden, Bezirke sowie Werke und Dienste um entsprechende Weiterarbeit an den eingangs aufgelisteten Fragen.



Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat, Blumenstraße 1, 76133 Karlsruhe  
Postfach 2269, 76010 Karlsruhe, Telefon (0721) 9175-0  
Erscheint (mindestens) einmal im Monat. Druck: Hausdruckerei des Evangelischen Oberkirchenrats in Karlsruhe.

P 20630 B